

# Londoner Kunstwelt stolpert über einen Riss

## Besucher purzeln in den Bodenspalt der Tate Modern

Von unserer Korrespondentin  
Jasmin Fischer

London. Ein riesiger Riss durch den Boden der Tate Modern Galerie verblüfft zurzeit die Kunstwelt: Als hätte ein Erdbeben das Museum erschüttert, ganz so, als würde der Boden nicht mehr tragen, so wirkt die Installation von Doris Salcedo. Wie sie den gigantischen Sprung in den Betonboden eingebracht hat, das bleibt ein Rätsel. „Die Bedeutung dieses Stückes ist wichtig“, sagt die Künstlerin aus Kolumbien, „die Entstehung ist unwichtig.“ Hat sie etwa mit dem Presslufthammer den Boden der ehemaligen Turbinenhalle zerstört? Einen zweiten Boden eingezogen? Es wird Salcedos Geheimnis bleiben.

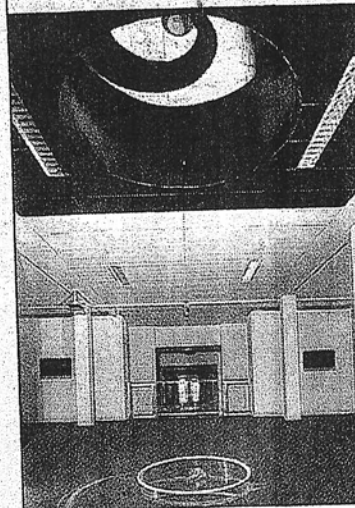
Eines jedoch ist „Shibboleth“, so der Name des Kunstwerkes, ganz sicher nicht: eine optische Täuschung. Jene ältere Dame, die den aufspringenden Museumsboden für Augenwischerei hielt, musste schmerzhaft das Gegenteil erkennen; eine andere Frau fiel gleich bei der Eröffnung knietief in den Spalt und konnte nur mit Hilfe von Freunden herausgezogen werden. Fragt man Salcedo, wie weit der Riss denn in die Tiefe geht, so antwortet sie philosophisch: „Er ist bodenlos. Er ist so tief wie die Menschheit.“

Der Abgrund beginnt mit einem feinen Haarriss am Eingang der Halle; kein großer Bruch, kein alarmierendes Auseinanderdriften von Betonplatten, doch je weiter sich der Blick in die Halle hineintastet, desto mehr reißt diese feine Linie auf. 167 Meter frisst sie sich in den Raum, vertieft sich, weitet sich aus, bricht in bedrohlichem Zickzack den Boden auseinander. Der Mensch wirkt klein neben dieser Kluft, inmitten dieser simulierten Gefahr.

In den drei Wochen, die seit Eröffnung

der Installation verstrichen sind, hat sich „Shibboleth“ zum Publikumsmagneten und Gesprächsthema der Hauptstadt entwickelt – als modernes Kunstwerk ist es erstaunlich emotional und dazu erleb- und begreifbar. Dass sich ihm so viele Menschen nähern, liegt vielleicht auch daran, dass Salcedo seine Bedeutung nicht bis zur Unkenntlichkeit chiffriert. Ihr gehe es mit der Installation um „Grenzen, um die Erfahrung von Migranten, Rassentrennung und Rassenhass“. Die Kluft symbolisiere für sie den Abstand westlicher Europäer zum Rest der Menschheit. Maschendraht, wie man ihn von Ländergrenzen kennt, zieht sich durch den gesamten Riss, der sich selbst hinter der Glasrückwand der Halle weiter ausbreitet – und das ganze Gebäude zum metaphorischen Einsturz bringen könnte.

Schon der Titel, „Shibboleth“, hilft den Gästen bei der Interpretation: In der Bibel ist es ein Wort, ein Zeichen, mit dem sich Angehörige einer Gruppe erkennen. Als Beweis der eigenen Zugehörigkeit schließt es andere aus. Vielleicht braucht es aber auch gar nicht folgender Deutungshilfe der kolumbianischen Künstlerin: „Dies ist die Erfahrung eines Menschen aus der Dritten Welt, der in das Herz Europas kommt.“ „Shibboleth“, so wie sie es in der Tate Modern in Beton umgesetzt hat, legt neben der Trennung in eine schwarze und weiße Hälfte der Menschheit auch viele andere Zusammenbruchserfahrungen nahe: Umwelterstörungen, wirtschaftliche Ungleichheit, Familien, die zerfallen. Bis zum 6. April 2008 ist Salcedos „Shibboleth“ in London zu sehen. Dann beendet das Museum die Ausstellung, indem es den zersprungenen Boden verfüllt. „Es gibt einen Riss, eine Linie, und hinterher wird an dieser Stelle eine sichtbare Narbe bleiben“, sagt Tate-Direktor Nicholas Serota.



Was London hat, hat Mannheim schon lange: ein Loch in der Kunsthalle (kleines Bild) – und sogar ein besucherfreundliches! Geschaffen von Nathalie Braun Barends. Bilder: dpa/Henne